

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Vokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 84.

Mittwoch, den 21. Oktober 1914

24. Jahrgang

## Ein englisches Unterseeboot vernichtet. — Japanischer Kreuzer auf eine Mine gelaufen. — Französische Angriffe abgewiesen.

Berlin, 19. Oktober. Das englische Unterseeboot E 3 ist am 18. Oktober nachmittags in der Deutschen Bucht der Nordsee vernichtet worden.

Großes Hauptquartier, 19. Okt. Angriffsversuche des Feindes in der Gegend westlich und nordöstlich von Lille wurden von unseren Truppen unter starken Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Der japanische Kreuzer Takaschio ist am 17. d. M. vor Tsingtau auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von 264 Köpfen Besatzung sind 10 gerettet.

Eine serbische Niederlage. Agrat, 17. Oktober. Der „Dr. Anz.“ schreibt: Wie vom Kriegsschauplatz hierher gemeldet wird, versuchten die Serben einen vergeblichen Angriff auf den Gory-Brh, den sie mit dem Verlust von 2 Infanterie-Regimentern, 2 Batterien und mehreren Maschinengewehren bezahlten.

Garibaldianer gegen Turkos. Mailand, 17. Oktober. Corriere de la Sera berichtet über einen verhängnisvollen Freizeitsport der Garibaldianer, die in einem wütenden Bajonettkampf bei Graone von angeblichen Kreuzern — in Wirklichkeit waren es Turkos — in der Dunkelheit sehr schwer mitgenommen wurden.

Der Londoner Pöbel plündert deutsche Läden. Köln, 18. Oktober. Nach einer Amsterdamer Depesche der Kölnischen Zeitung fanden in der letzten Nacht ernste deutschfeindliche Ausschreitungen im Londoner Stadtteil Deptford statt. Die deutschen Läden wurden geplündert und niedergebrannt. Es mußte Militär herbeigeholt werden.

König Alberts Hoffen und Harren. London, 18. Okt. (W. I. B.) Daily Express meldet aus dem Haag: Ein belgischer Diplomat, der von Ostende eintraf, hatte vor einigen Tagen eine Unterredung mit dem König von Belgien. Dieser sagte: Ich gebe niemals die Hoffnung auf, selbst wenn ich Belgiens Boden verlassen muß. Das Heer, das sich von Antwerpen zurückgezogen hat, befindet sich in ausgezeichnetem Zustande und hat eine vorzügliche Stellung eingenommen. Alle anderen, ebenbürtigen, sind bereit, ihr Leben für Belgiens Freiheit zu opfern. Wir müssen noch viele Leiden ertragen, aber wir vertrauen auf den endlichen Sieg, der größer als jemals sein wird. Wie sind vorläufig geschlagen, aber nicht geschmettert. Der Diplomat erklärte ferner, die Hoffnung der Belgier sei trotz ihrer angegriffenen Gesundheit bereit, allen Bequemlichkeiten zu entsagen, und habe den König angefleht, ihm und dem Heere überallhin folgen zu dürfen.

Die Helden von Tsingtau. Köln, 18. Okt. Die Kölnische Volkszeitung meldet aus Petersburg: Aus Tsichifu drähtet man der Nowoje Wremja: Bei einem heftigen

Gefecht südlich von Tsimo fielen an der Spitze ihres Regiments ein japanischer Oberst und zahlreiche Offiziere. — Aus Tokio wird dem Rufstje Slovo gelabelt: Ein japanischer Hydroplan stürzte auf einem Erkundungsfluge in den Straßen Tsingtaus herab. Das Schicksal der beiden Insassen ist unbekannt. Admiral Kato meldet erbitterte Kämpfe der japanischen Zerstörerflotte mit deutschen Kriegsschiffen. Die Tragweite der Geschütze in den deutschen Forts übersteige jene der japanischen Schiffs- und Landartillerie. Der Widerstand der Deutschen reizt die Japaner aufs äußerste. Die Presse erklärt einmütig, der Fall der Festung sei jetzt eine Sache der nationalen Ehre. Ueber 200 Seeladeten meldeten sich als Todesfreiwillige auf japanische Brander. — Die Deutschen haben die Bergwerksanlagen in Schantung, nachdem sie dieselben geräumt, in großen Maßstabe miniert. Die Wiederinbetriebsetzung durch die Japaner hat schwere Verluste gebracht. Japanische „Militärautoritäten“ erklären, Tsingtau werde dem Mikado am 30. Oktober als Namensstageschenk des Heeres und der Flotte übergeben werden. Ueber 6000 Samurai (Ritter) sicherten durch ihre freiwilligen Todesopfer dieses Geschenk. — Die Japaner nahmen 80 Deutsche und Oesterreicher fest, die sich von Tientsin unter der Flagge des Roten Kreuzes nach Tsingtau begeben wollten.

Treu bis in den Tod. Stockholm, 18. Oktober. Aus Tokio wird über London gemeldet: Der Befehlshaber des japanischen Expeditionskorps in Kiautschau hat der Besatzung eine ehrenvolle Kapitulation angeboten. Er bot der Besatzung an, daß er die Garnison nicht als Kriegsgefangene behandeln, sondern sie auf japanischen Schiffen durch den Suezkanal nach einem neutralen Hafen im Mitteländischen Meer überführen wolle. Der deutsche Kommandant lehnte dieses Anerbieten mit aller Bestimmtheit ab. Gleichzeitig wurde der eingeborenen Bevölkerung freier Abzug aus der belagerten Stadt zugestanden. Dieser Schritt wird allgemein als Beispiel zu dem letzten Kampfe angesehen, da man weiß, daß die deutsche Garnison durchaus entschlossen ist, bis zum äußersten Widerstand zu leisten. Sämtliche Zeitungen in Tokio machen geltend, daß die Kriegsführung im fernen Osten mit einer viel größeren Humanität und mit größerer Mitleidigkeit geführt werde, als in Europa, ohne daß haßerfüllte Fragen hereinspielen und den Krieg noch schrecklicher machen, als er schon an und für sich ist.

Der Kampf gegen Frankreich. Genf, 19. Oktober. Der Widerstand der Verbündeten gegen den deutschen Angriff bei Ypern war gestern derart abgeschwächt, daß die heutige Frühnote des Generalstabes vorzieht, über den Kampf zu schweigen. Die vom Süden und Westen gegen Lille unternommenen französischen Bewegungen vollziehen sich mit äußerster Vorsicht aus Besorgnis vor deutschen Ueberwachungen. Joffre braucht nach einer Pariser Privatmeldung noch etwa fünf Tage um die Armee zum gleichzeitigen Losschlagen an allen wichtigen Punkten der Front zu befehligen. Gleichviel, ob Ypern sich hält oder nicht, ob die Deutschen aus Belgien über Courtrai Verbindung mit ihrem rechten Flügel erreichen, Joffre kann nicht länger warten wegen der deutschen Bedrohung der Küste. (B. L.-A.)

Die Kreuzer Emden und Königsberg. Berlin, 19. Okt. Nach Londoner Blättern beunruhigt es die englischen Schiffahrtskreise auf das äußerste, daß die beiden Kreuzer Emden und Königsberg noch immer nicht unschädlich gemacht werden konnten, was darauf zurückzuführen wird, daß sie die drahtlosen Depeschen ihrer Verfolger auffangen. Es wird jetzt auf die Tenderchiffe der Kreuzer Jagd gemacht.

Zeppeline über Warschau. Krakau, 19. Oktober. Nach Meldungen hiesiger Blätter wurde dieser Tage ein Zeppelin über Warschau gesichtet. Sein Erscheinen rief unter der Bevölkerung riesige Panik hervor.

Verstimmung in Rußland gegen die englischen Bundesgenossen. Konstantinopel, 19. Okt. Das gestern eingetroffene Hauptblatt Südrusslands Odesa Listow wirft England in bittersten Ausdrücken die Schuld am Falle Antwerpens vor. England habe Belgien keine ausgiebige Hilfe geleistet. Die Engländer wollten, daß andere die Kastanien für sie aus dem Feuer holen, damit sie sich nicht selbst die Hände verbrennen.

England, Japan und China. London, 19. Oktober. (W. I. B.) Aus New York wird dem Reuters Bureau vom 15. d. M. gemeldet: Nach einem Telegramm aus Peking erwiderte Großbritannien auf den Protest gegen die japanische Inbesitznahme der Schantungsbahn, es sei nicht imstande, den Verbündeten zu hindern. Japan habe keine Wahl gehabt, da die Eisenbahn den Deutschen gehörte, die sie für militärische Zwecke benutzt hätten.

Poincare und Joffre in Gefahr. Kopenhagen, 16. Oktober. (W. I. B.) Nach einem dänischen Blatte warf bei Poincares Besuch in Joffres Hauptquartier ein deutsches Flugzeug eine Bombe herab, die in der Nähe von Poincare und Joffre niederfiel.

### Beförderung von Feldpostpaketen.

Zu der Zeit vom 19. bis 26. Oktober dürfen Pakete mit Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken an die Angehörigen des Feldheeres angenommen werden.

Die Versendungsbedingungen sind folgende:

1. Die innerhalb des Deutschen Reichs aufzuliefernden Pakete dürfen lediglich Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke enthalten und dürfen das Höchstgewicht von 5 kg nicht überschreiten. Einschreib- und Wertpakete sind nicht zulässig. Die Verpackung der Pakete muß fest und so dauerhaft sein, daß sie den Fährlichkeiten eines längeren Transports (Druck, Nässe) widerstehen kann. Zur Verpackung sind deshalb Holzkristen oder starke Pappkartons oder Säcke aus fetter Leinwand zu verwenden. In jedem Fall empfiehlt es sich außerdem, den Inhalt durch Umhüllung mit Delpapier zu schützen. Die Sendungen müssen gut vernagelt oder fest verschnürt oder dauerhaft zugemäht sein.
2. Die Pakete müssen mit der genauen Adresse des Empfängers unter Angabe der Kompagnie usw., des Regiments, der Division, des Armeekorps versehen sein und die Aufschrift des zuständigen Paketdepots enthalten. (Für das

12. Armeekorps ist Dresden und für das 19. Armeekorps Leipzig Paketdepots.)  
3. Auf Pakete, deren Empfänger keinem Divisions- oder Armeekorpsverband angehören, sondern nur einer Armee zugeteilt sind, ist lediglich die genaue Adresse ohne Angabe eines Paketdepots zu setzen.

### Aus der 34., 35. und 36. sächsischen Verlustliste.

Abkürzungen: l. v. = leicht verwundet, f. v. = schwer verwundet, verm. = vermißt, gef. = gefallen, K. = Kompagnie.

- Leibgrenadier-Regiment Nr. 100, Dresden.**  
Reichmann, Otto, Großröhrsdorf, v. 2. K.  
Schöne, Paul, Hauswalde, verm. 2. K.  
Schramm, Martin, Gefr., Bretinig, f. v. u. verm. 6. K.  
Schöne, Albert, Unteroff., Großröhrsdorf, verm. 7. K.  
Mierisch, Emil, Kleinröhrsdorf, verm. 7. K.  
Wästel, Rudolf, Pulsnitz, gef. 7. K.  
Maudsch, Paul, Großröhrsdorf, l. v. 7. K.  
Wehner, Karl, Gefr., Pulsnitz, verm. 8. K.  
Wittemer, Max, Großröhrsdorf, verm. 11. K.
- 4. Infanterie-Regiment Nr. 103, Baugen.**  
Dittich, Franz Otto, Großröhrsdorf, l. v. 1. K.  
Schöne I, Max Willibald (Dornist), Großröhrsdorf, schwer v. 1. K.  
Walter, Georg Richard, Pulsnitz, schwer v. 2. K.  
Hartmann, Felix Georg, Ref., Bretinig, verm. 4. K.  
Wilhelm, Bruno, Pulsnitz, l. v. 5. K.  
Menschner, Friedrich Paul, Pulsnitz, l. v. 9. K.  
Hahndrich, Friedr. Reinh., Bretinig, l. v. 9. K.  
Seidel II, Herm. Paul, Großröhrsdorf, l. v. 9. K.  
Steglich, Alw. Osw., Uffz., Ref., Frankenthal l. v. 10. K.  
Freundenberg, Ernst Alw., Dhorn, v. 10. K.  
Hochauf, Ernst Friedr., Großröhrsdorf, f. v. 10. K.
- 1. Jägerbataillon Nr. 12, Freiberg.**  
Boden, Otto Gerhard, Großröhrsdorf, gef. 3. K.  
Beiter, August Hugo, Pulsnitz, gef. 3. K.
- 13. Infanterie-Regiment Nr. 178, Ramenz.**  
Freund, Martin, Serg., Hauswalde, l. v. 1. K.  
Steglich, Max, Hauswalde, gef. 1. K.  
Steglich, Artur, Dhorn, f. v. 1. K.  
Haufe, Walter, Bretinig, v. 2. K.  
Kaiser, Kurt, Dhorn, f. v. 2. K.  
Säbler, Otto, Gefr., Bretinig, f. v. 2. K.  
Dswald, Paul, Gefr., Bretinig, l. v. 2. K.  
Senz, Paul, Dhorn, f. v. 2. K.  
Lunze, Paul, Pulsnitz, l. v. 2. K.  
Hübler, K., Gefr., Großröhrsdorf, f. v. 3. K.  
Gehler, D., Großröhrsdorf, gef. 3. K.  
Wehner, Georg, Vizefeldw., Bretinig, f. v. 3. K.  
Pfund, B., Großröhrsdorf, l. v. 3. K.  
Grundmann, Max, Bretinig, f. v. 3. K.  
Gebauer, Max, Hauswalde, l. v. 3. K.  
Paul II, M., Großröhrsdorf, l. v. 3. K.  
Schöne, M., Großröhrsdorf, f. v. 3. K.  
Schöne, B., Großröhrsdorf, l. v. 3. K.  
Kammer, Max, Pulsnitz, gef. 3. K.  
Dorich, Georg, Bretinig, l. v. 3. K.  
Rühne, Otto, Gefr., Großröhrsdorf, gef. 5. K.  
Schöne, A., Gefr., Großröhrsdorf, l. v. 5. K.  
Eichhorn, Felix, Bretinig, v. u. verm. 5. K.  
Steglich, Richard, Bretinig, verm. 5. K.  
Boden, Emil, Großröhrsdorf, gef. 6. K.  
Teich, E., Gefr., Großröhrsdorf, l. v. 6. K.  
Haufe, Otto, Bretinig, l. v. 6. K.  
Ejold, K., Großröhrsdorf, gef. 6. K.  
Schöne, P., Großröhrsdorf, l. v. 7. K.  
Wittig, Oskar, Pulsnitz, verm. 6. K.  
Haase, Ernst, Gefr., Pulsnitz, f. v. 9. K.  
Wegel, E., Großröhrsdorf, gef. 10. K.  
Angermann, A., Großröhrsdorf, gef. 10. K.  
Haufe, Fr., Großröhrsdorf, gef. 10. K.  
Schurig, Georg, Uffz., Großröhrsdorf, f. v. 10. K.  
May, Hermann, Gefr., Großröhrsdorf, f. v. 10. K.  
Heinrich, S., Uffz., Großröhrsdorf, f. v. 11. K.  
Freundenberg, G., Gefr., Pulsnitz, l. v. 12. K.  
Haufe II, Robert, Uffz., Bretinig, f. v. 12. K.
- 4. Feldartillerieregiment Nr. 48, Dresden.**  
Freundenberg, Alwin, Pulsnitz, l. v. 5. Batterie.  
Wittmann, Kurt, Großröhrsdorf, l. v. 6. Batterie.

# Vor Warschau.

In aller Stille haben die deutschen Truppen im Osten ihren Vormarsch fortgesetzt. Man hatte diese Braven über dem Fall von Antwerpen und der Besetzung von Lille einen Augenblick vergessen. Nun aber hat die kurze Meldung aus dem Großen Hauptquartier aller Armeen nach dem Osten gelenkt, wo in wenigen Tagen eine Hauptentscheidung fallen muß. Die deutschen Truppen stehen vor Warschau! Deutsche Drummer und österreichische Mörser werden in diesen Tagen ihre eisernen Grüße in die alte heilige Stadt senden, deren Geschichte zurückreicht bis zum Jahre 1226, da die Herzöge von Masowien hier ihre Gerichtsstätte abhielten.

Im Jahre 1794 fanden die Preußen vor den Toren, auf derselben Ebene, da im ruhmreichen Mittelalter der polnische Geschichte die Könige Polens sich krönen ließen, und seit der dritten Teilung Polens bis zum Jahre 1806 war die alte Residenzstadt in den Händen der Preußen. Damals nahmen sie die Franzosen, die sie wieder an die Russen abtreten mußten. Nach 120 Jahren stehen wir abermals vor den Toren Warschaws, das der Zar zu seiner westlichen Hauptstadt zu machen gedachte, wenn Rußland erst bis an die Elbe reicht. Aber anders als damals tönt jetzt unser Einlabehör. Das einzige Deutschland pocht an die Fronten des Jartums, von der aus Polen, Juden und Deutsche jahrzehntelang gemißhandelt worden sind.

Väterchen hatte sich nach Warschau, Lemberg und Krakau begeben wollen, um seine rückwärts ziehenden Truppen ein wenig aufzumuntern. Noch vor wenigen Tagen hat er ja Truppen nach England und Frankreich senden wollen. Nun ist er selber schleunigst wieder heimgezogen, und seine Truppen braucht er, um den andringenden Mächtern den Weg nach seiner Residenz zu erschweren; denn daran ist nun nicht mehr zu zweifeln: die vereinigten Deutschen und Österreicher drängen nach Petersburg und Moskau. Das Land ist weit genug und bietet ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten. Freilich in Rußland glaubt man sich sicher und gedenkt der Zeit vor hundert Jahren, wo Napoleons stolzes Heer auf den unmitelbaren Schneefeldern Rußlands den Untergang fand.

Nun, die Mär von der alles Leben tödenden Kälte in russischen Reiche, die jetzt die Blätter in Petersburg ihren naiven Lesern auflisten, schreckt uns nicht. Wir sind der frohen Zuversicht, daß wir, wenn Gott unseren Waffen den Sieg schenkt, unsere Truppen gegen die Unbill des Wetters geschützt sein werden. Natürlich, in Rußland rechnet man damit, daß wir die alte Seeresstraße Komow-Moskau wählen, die über die Verejina führt, und auf der einst Napoleon vom Verhängnis ereilt wurde. Hier wäre auch bei bestmöglichstem Nachschub einige Gefahr, weil in der öden Gegend die Russen sehr leicht wie damals alle vernichten könnten.

Aber wir kennen heute eine lohnendere Seerstraße, die ins Herz des Feindes führt, in seine Kornkammern, in seine Eisenlager und Kohlengruben, in seine Geschützfabriken. Das ist der Weg von Lemberg über Kiern, Jekaterinostaw, Poltawa nach Jariann (an der Wolga). Längs dieser ganzen 1500 Kilometer langen Straße liegen Rußlands größte Kohlen- und Eisengruben, südlich davon die unerlöschlichen Getreideausfuhrgebiete, die zu vermüllten Selbstmord für die Russen bedeuten. Von Jariann aus führt der Weg nach Moskau offen, das nach Besetzung dieser Gebiete den Vordringenden keinen Widerstand leisten könnte.

Niemand kennt die Absichten der verbündeten Deutschen und Österreicher. Sie stehen vor Warschau! Das genügt uns vorläufig, und wir trösten uns mit dem Bewußtsein, daß schließlich auch der russische Winter nicht länger dauert als der unsre. Und da ja unsere Feinde den Krieg bis zur Vernichtung wollen, so müssen wir damit rechnen, daß unsre weiteren Truppen diese Wintermonate auf russischer Erde verbringen. Wenn dann der Frühling kommt, sind sie dem Herzen des Feindes so nahe, daß sie den Sommer nicht verstreichen lassen brauchen, ehe sie es erreichen. Lassen wir uns vorläufig an der Nachricht genügen, daß unsre Truppen vor

Warschau stehen, vor der einst so großen und herrlichen Stadt, in der jetzt das Banditentum sich breit macht und in der die Bevölkerung mit Verzweiflung einer Hungersnot entgegen sieht. M. A. D.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### 500 000 französische Tote und Verwundete.

Eine in Barcelona erscheinende Zeitung läßt sich am 29. September von der französischen Grenze berichten, die Franzosen hätten 150 000 Tote und 350 000 Verwundete. Von Gefangenen wird nichts gemeldet.

— Über Paris, Calais, Nancy, Belfort erschienen in den letzten Tagen wiederholt deutsche Flugzeuge, die Mitteilungen von dem Vorrücken der deutschen Truppen, bzw. Bomben abwarfen.

### Der geheimnisvolle Sprengstoff.

Der Marinesachverständige der Times äußert in einem Artikel über den Untergang des russischen Kreuzers „Ballada“ die Vermutung, daß die deutschen Torpedos und Minen mit einem besonderen Sprengstoff „Trinitrotoluen“ geladen seien, deren Wirkung verheerend sein soll.

— Der Kommandant der Verteidigungswerke an der Themse, Medway, ließ eine Bekanntmachung anhängen, worin die Bevölkerung vor feindlichen Luftschiffen und Flugzeugen gewarnt wird. Man müsse, sobald man solche höre, Deckung suchen, möglichst in Kellern und Bodenvertiefungen.

### Die Haltung Portugals.

Der Gouverneur von Angola hat für Portugiesisch-Kongo das Kriegsrecht erklärt. — Das Verhalten Portugals in diesem Kriege ist so merkwürdig, daß man nicht weiß, was man davon halten soll. Zunächst verhielt sich dieses Land scheinbar neutral, zeigte sich dann kriegsbereit und erklärte schließlich, sich vorüberhand nicht in den Krieg einmischen zu wollen (wenigstens nicht, so lange es England nicht befehlt). Jetzt wird wieder der Kriegszustand in der portugiesischen Kolonie erklärt. Daß diese Erklärung des Kriegszustandes in engem Zusammenhange mit der gleichen Maßregel in Südafrika steht, ist klar. Die Engländer treiben wieder ein Doppelspiel, indem sie den Büren und den Portugiesen gleichzeitig als Lohn für die Beteiligung am Kriege Deutsch-Südwestafrika versprechen.

### Wie es bei den Russen aussieht.

Wie aus einem nach Danzig gerichteten Briefe eines Artillerieoffiziers hervorgeht, wurden bei einem Gefecht vom 9. Oktober von den deutschen Truppen russische Gefangene gemacht, von denen einzelne junge Leute von 15 Jahren waren, die erst seit einer Woche in der Uniform stafen.

— Aus sicherer Quelle verläutet, daß Armenia an der persischen Grenze von türkischen Kurden besetzt wurde. Der dortige russische Konsul wurde vertrieben.

Die bulgarische Mächte melden, nehmen die serbischen Greuel in den neuserbischen Bezirken ungeheure Ausdehnung an. Im Dorfe Udono wurden kürzlich ein Türke, in Beschäftigung zwei Bulgaren, im Dorfe Sermentin im Bezirk Gergeli eine Bulgarin getötet. In Sofia herrscht darüber große Erregung.

### Die Türkei macht erst.

Der ehemalige türkische Großwesir Haffi Pasha, der seit Jahren als Unterhändler über englisch-türkische Fragen sich in London aufgehalten hat, ist von dort nach Konstantinopel zurückgekehrt. Da die Abreise Haffi Pashas offenbar nichts anderes bedeutet als die Tatsache, daß der türkische Unterhändler in London nichts mehr zu suchen, d. h. nichts mehr zu verhandeln hat, so darf man sie wohl als eines der vielen Sturmzeichen ansehen, die dem Eintreten

schröffer Beziehungen zwischen England und der Türkei vorangehen. — Sieben albanische, der türkischen Armee angehörige Offiziere, die sich vom Balkankriege her in serbischer Gefangenenschaft befanden und sich für die serbische Propaganda in Albanien gewinnen ließen, sind in der Türkei zum Tode verurteilt worden. Diese Verurteilung beweist ebenfalls zur Genüge, daß die Türkei Serbien, den Bundesgenossen des Dreierbundes, als Feind betrachtet.

## Die Klagen über die Feldpost.

### Unerfüllbarkeit vieler Wünsche.

Zu den mannigfachen Klagen über die Feldpost nimmt ein Artikel der halbamtlichen Nordd. Allg. Ztg. Stellung, in dem u. a. ausgeführt wird: Da wir in Deutschland gewohnt sind, daß die Post schnell und zuverlässig arbeitet, nimmt das Publikum ohne weiteres an, daß auch die postalische Verbindung mit dem Felde stehenden Truppen ebenso prompt sich abwickeln müßte. Denn jeder Soldat steht in irgend einem militärischen Verbande, und die Post braucht bloß nachzuschlagen, wo dieser Verband sich befindet, um jede Sendung bestellen zu können. Wie aber sieht es in Wirklichkeit aus?

Zunächst ist der ganze Feldpostbetrieb von dem gewöhnlichen Postbetrieb völlig getrennt. In 19 Postsammlstellen im ganzen Deutschen Reich — davon drei in Bayern, eine in Württemberg — werden zunächst alle Sendungen für das Heer nach ihrer Art (Briefe, Zeitungen, Pakete) getrennt und dann auf dem Wege einer immer feineren Sichtung — nach Vintenkörper, Reservenkörper, Landwehrkörper; dann Linienreserve, Landwehrersatzformationen innerhalb der einzelnen Regimenter bis hinab zu den Bataillonen und Batterien — verteilt. Abdann beginnt wieder die Zusammenfassung nach Sendungen für die Angehörigen der einzelnen Armeekorpskommandos, der Generalkommandos, der Armeekorps und der Divisionen; denn bei jeder von diesen befindet sich eine Feldpostanstalt, die die einlaufenden Sendungen bataillonsweise an die einzelnen Truppenteile ausgibt. Die Verteilung dort ist Sache der Truppe selbst; die Feldpostanstalt bestellt also nicht die einzelnen Sendungen, wie vielfach irrtümlicherweise angenommen wird. Welch genaue und sorgfältige Arbeit dieses Sortiergeschäfts daheim erfordert — denn jede Adresse wird an der Hand der vorliegenden Listen auf die Richtigkeit nachgeprüft — davon kann man sich nun wohl eine Vorstellung machen. Zur weiteren Illustrierung diene der Hinweis, daß der Postinsolvenz der Mobilmachung etwa 70 000 Weizente entzogen worden sind, für die unaußgebildete Hilfskräfte eingestellt werden mußten.

Nachdem diese Sichtung vollzogen, gehen die Sendungen, in Tausende von Säcken verpackt, auf der Eisenbahn bis an die Grenze, wo die Etappenstraßen beginnen, auf denen besondere Feldpostbeamte die Feldposten für die Armeekorpskommandos, die Generalkommandos und Divisionen übernehmen und sie diesen zuführen. Zu beachten hierbei ist, daß ein solcher Transport durch Deutschland drei Tage dauert, weil nur Militärzüge benutzt werden können, und durch das kleine Belgien sogar vier Tage. Und auch dies nur, wenn der Beförderung der Post kein Hindernis entgegensteht, da in erster Linie alle Bahnhöfe der Truppenbeförderung und dem Nachschub von Proviant und Munition, sowie der Kübbeförderung von Verbundeten dienen müssen. Militärische Rücksichten gehen also voran. Wenn schließlich die Bahnstrecke endigt, muß die Beförderung im Automobil oder Wagen zu Hilfe genommen werden, und diese ist bei der starken Finanzknappnahme aller Etappenstrassen mindestens ebenso behindert wie die Beförderung auf der Bahn; laufen doch allein über Wochen täglich 30 hochbeladene Eisenbahnwagen mit Postsendungen nach Belgien und Nordfrankreich!

Damit sind aber alle Hindernisse, die sich der rechtzeitigen Beförderung der Posten entgegenstellen, noch lange nicht erschöpft. Des öfteren ereignet es sich, daß ein Truppenteil zu einer anderen Armee verlegt wird, so-

daß sein neuer Bestimmungsort erst später bekannt gegeben werden kann. Oder es befinden sich die Truppen im Gefecht oder auf dem Marsch, sodas eine sofortige Beförderung unmöglich ist. Und welchen verschiedenen Zufällen ist jeder einzelne Krteger ausgesetzt; er kann verwundet worden sein und ist in ein Lazarett geschafft worden, ohne daß selbst seine Truppe sofort weiß, wo er sich befindet. Ähnlich liegt so der Fall bei den Vermissten, von denen später viele bei anderen Truppen auftauchen, denen sie sich im Kampfe angeschlossen haben, oder die, ohne daß es ein Kamerad bemerkte, verwundet wurden und nun in einem Lazarett nach Deutschland beordert wurden. Die Post kann von solchen Änderungen erst Kenntnis erhalten, wenn sie von dem betreffenden Truppenteil selbst dienstlich festgestellt sind, was im Felde einige Zeit erfordert.

Aber aller Hindernisse würde die Feldpost Herr werden, wenn das Publikum selbst sie etwas mehr unterstützte. Es finden sich aber noch immer zahlreiche Postsendungen — zwei Fünftel von allen! — die ungenügend oder völlig falsch adressiert sind. Einen Kanonier hat die Post im 11. Artillerieregiment kam man wirklich im Kriege nicht ausfindig machen. Leider liefern auch jene Kreise berartig ungenaue Adressen, von denen man dieses nach den vorangegangenen aufklärenden Hinweisen in den Zeitungen eigentlich nicht erwarten sollte. Und dann die mangelhafte Verpackung der Päckchen und Pakete! Schon schadhast kommen sie an, und bei der Weiterbeförderung kollert alles durcheinander, oder es fällt überhaupt heraus. Die Postsammlstellen lassen daher seit mehreren Wochen alle ungenügend verpackten Pakete an den Absender zurückgehen. Wir haben hier nur einen Auschnitt aus all den Schwierigkeiten geliefert, mit denen die Feldpost zu kämpfen hat. Wer sie aber mit Unmerklichkeit prüft, dürfte in Zukunft wohl kaum mehr geneigt sein, alle Schuld der Feldpost aufzubürden. Es gibt eben in der Tat eine Unmenge unerfüllbarer Wünsche.

## Belgiens Zusammenbruch.

### Das Land in deutschem Besitz.

Vergeblich bemühen sich unsere Feinde, dem Ausland vorzulügen, der Fall Antwerpens sei bedeutungslos, da das ganze belgische Heer intakt sei und sich ohne Verluste nach der Küste zurückgezogen habe. Diesmal ist die Wahrheit ihren Lügen vorausgeeilt; denn als diese Nachrichten im Ausland bekannt wurden, hatten bereits holländische Blätter lange Artikel über die Auflösung des belgischen Heeres veröffentlicht. Wir wissen außerdem durch die Meldungen unseres Großen Generalstabes, daß über 25 000 Belgier und Engländer auf holländischem Boden unter Waffen worden sind, während 5000 in untere Gefangenenschaft fielen.

Daß aber das belgische Heer völlig zusammengebrochen ist und nur seine Trümmer jetzt über Ostende nach England gelangen, geht aus der Schilderung des Kriegesberichters erlitter des Nieuwe Rotterdamse Courant hervor, der seinem Blatte schreibt: Es stellt sich heraus, daß die Verbündeten durch Übergabe Antwerpens ihren Stützpunkt am linken Flügel verloren haben und sich nunmehr aus ganz Belgien schnell zurückziehen. Wir Deutschen rücken unter der Führung von werden sie totmarchieren! in Glimäriden die vor. Zu der Richtung Furnes kämpfte die Nachhut der englisch-französisch-belgischen Armee mit der deutschen und wurde schließlich gemorfen.

Belgien ist nunmehr vollkommen in der Macht der deutschen Truppen. Das ganze östliche und westliche Belgien wird durch die von den belgischen Soldaten geführten Deutschen stellen überall den Straßenbahnverkehr wieder her. — Diese Schilderung in Verbindung mit den Inappen aber inbaldreicheren Meldungen unseres Großen Hauptquartiers zeigt, daß Belgien in unserem Besitz und daß unser Vormarsch gegen Nordfrankreichs Küste unaufhaltbar ist. Wir werden bald Englands Kanalnachbarn sein.

## Doch glücklich geworden.

171 Roman von Otto Elster.  
Hartmann.  
„Ich beklage es tief, daß sich Ihr Papa hat hinreich lassen. Wir, mein Sohn und ich — müssen dadurch in ein ganz falsches Licht setzen gegenüber kommen. Ihr Papa hat von dem Plan einer Verbindung zwischen Ihnen und meinem Franz gesprochen.“  
„Nicht nur von einem Plan, sondern von einer festen Abmachung, Herr Martini.“  
„Ich bitte um Verzeihung, Fräulein Trude — das war eben der Irrtum Ihres etwas hitzköpfigen Papas, meines alten Freundes. Wir haben gestern Abend allerdings diesen Plan besprochen, aber mir so wenig, noch Franz ist es eingefallen, diesen Plan als eine feststehende Tatsache zu betrachten. Mein Sohn wollte heute noch mit Ihnen sprechen — dazu erbat er sich die Erlaubnis Ihres Papas.“  
„Das ist mir lieb zu hören, Herr Martini. Wollen Sie nunmehr Ihrem Sohn sagen, daß diese Unterredung mit mir zwecklos geworden ist. Ich kann leider keine Werbung nicht annehmen.“  
„Vergebung, Fräulein Trude, wenn ich zu hoffen wage, daß Sie sich noch anders besinnen werden.“  
„Niemals.“  
„Niemals ist ein hartes Wort.“ sprach der alte Martini lächelnd. „Man sollte es aus dem Wörterbuch streichen. — Durch Ihre Weigerung werden Sie Franz tief betrüben, denn er liebt Sie aufrichtig und ist ein treuer Mensch.“

„Herr Martini, ich glaube, ich kenne Ihren Sohn gut genug.“  
„Nun ja, er ist zuzeiten ein bißchen wild.“ fuhr Martini fort. „Mein Himmel, Jugend hat keine Tugend, Jugend will ausbilden. Aber ein stark gärender Most gibt den besten Wein. Denken Sie an Ihren Bruder.“  
„Was hat Herbert damit zu schaffen?“  
„Nun, er soll Ihnen nur als Beispiel dienen.“  
„Wie so?“  
„Für den gärenden Most der Jugend.“  
„Herbert hat niemals ausweichend gelehrt.“  
„Ich will es nicht ausweichend nennen, wenn ein junger Mensch, der Anspruch auf ein großes Erbe hat, einige tausend Taler Schulden macht. Väter halten ihre Söhne oftmals zu knapp und nötigen sie dadurch, Schulden zu machen. Es ist traurig, aber wahr.“  
„Wollen Sie damit sagen, daß Herbert Schulden hat?“  
„Ja — leider. Sehen Sie hier.“  
Er holte eine Brieftasche hervor, öffnete sie und entnahm ihr einige Papiere.  
„Kennen Sie dieses Format?“ fragte er lächelnd, die Papiere in die Höhe haltend.  
„Es sind Wechsel.“  
„Ja — und kennen Sie diese Unterschrift?“  
„Es ist Herberts Name und Schrift.“ entgegnete Trude erschrocken.  
„Ja, es ist Herberts Name und Unterschrift. Ich habe diese Papiere aufgekauft, um Ihrem Bruder einen Dienst zu leisten, da die Gläubiger mit den schärfsten Mitteln gegen ihn vorgehen wollten. Ich hoffte, mein alter Freund, Ihr Papa, würde die Scheine ein-

lösen — aber er weigert sich standhaft.“  
„Wieviel ist es?“ fragte Trude rasch.  
„Fünfhundert Mark, Fräulein Trude — eine Kleinigkeit für Ihren Papa — aber er weigert sich standhaft, er will keinen Groschen mehr für Herbert bezahlen. Ich fürchte, ich muß jetzt auch gegen Herbert vorgehen, wenn ich nicht um mein Geld kommen soll.“  
„Das sollen Sie nicht!“ rief Trude entschlossen. „Ich besitze augenblicklich nur fünfhundert Mark, nehmen Sie sie — ich werde Ihnen später mehr geben, bis alle Verbindlichkeiten Herberts getilgt sind.“  
„Das ist sehr edelmütig von Ihnen, Fräulein Trude,“ entgegnete Martini, ichinbar sehr gerührt, „aber ich kann unter den obwaltenden Umständen nicht darauf eingehen. Und dann ist da noch ein Umstand, der dringend der Aufklärung bedarf. Hier ist ein Schein mit der Unterschrift Ihres Vaters — Ihr Vater erklärt diese Unterschrift für gefälscht, er möchte die Sache dem Gericht übergeben, aber ich habe aus Rücksicht auf Ihren Bruder den Schein noch festgehalten.“  
Trude erblickte. Dann aber fragte sie entrüstet:  
„Sie glauben, daß mein Bruder die Unterschrift gefälscht hat? — Das ist schändlich!“  
Martini suchte die Achseln.  
„Gärender Most, Fräulein Trude,“ sprach er lächelnd. „Der Inhaber des Papiers, von dem ich es kaufte, verächtete mir, daß er es von Herbert erhalten hätte.“  
„Das ist unmöglich! Man muß an Herbert glauben!“  
„Ich habe es getan. Er hat mir überhaupt

nicht geantwortet. Das ist doch wohl ein Beweis seines Schuldbewußtseins?“  
„Ich werde das Papier einlösen,“ sagte Trude rasch.  
Martini legte die verschiedenen Papiere wieder sorgfältig in seine Brieftasche, verließ diese und steckte sie in die Brusttasche seines schwarzen Rockes, den er dann über der Brust aufknöpfte.  
„Das geht nicht so ohne weiteres, Fräulein Trude,“ sagte er sanft.  
„Weshalb nicht? Wenn Sie Ihr Geld bekommen, ist ja alles erledigt.“  
„D, nein! Ich kann von Ihnen dieses Opfer nicht verlangen.“  
„Es ist kein Opfer für mich.“  
„Wenn Sie mit sich reden ließen — wegen der andern Geschäfte — ließe sich alles ohne Opfer und ohne den Staatsanwalt regeln.“  
„Was meinen Sie damit?“  
„Das ist sehr einfach. Wenn Sie meinen Sohn heiraten, bilden wir eine Familie, und es würde mir nicht in den Sinn kommen, ein Mitglied der Familie zu kompromittieren.“  
„Ah, so war es gemeint?! Ich hätte mir denken können, daß der Werbesuch zum Vorschein kommen würde!“ sagte Trude mit bitterem Lächeln.  
„Überlegen Sie einmal die Sache ruhig und verständig, Fräulein Trude,“ fuhr Herr Martini mit einer Biedermeiermienen fort. „Sie tun in jeder Beziehung ein gutes Werk. Sie machen meinen Sohn, der Sie aufrichtig liebt, glücklich, Sie schaffen sich selbst ein glückliches, reiches, sorgenloses Dasein. Sie bereuen Ihren Bruder von einer sämmeren

# Der Fürstenmord in Serajewo.

Serajewo, im Oktober.

Die öffentliche Verhandlung gegen die an dem Morde des österreichischen Erzherzogs-Fürstentöchterin und seiner Gemahlin beteiligten Personen hat begonnen. Neben dem Mörder Princip, der die tobdringenden Schüsse abgegeben hat, und dem Bombenwerfer Cabrinowitsch, stehen noch eine Anzahl anderer Mordgehilfen vor den Richtern, ihrer Aburteilung entgegengehend. Man hat den Prozess teilen lassen und wird ihn zunächst gegen die direkt Beteiligten zu Ende führen. Erst dann soll gegen die anderen Angeklagten verhandelt werden, die den Mördern heimliche Hilfe geleistet oder das serbische Volk aufgehetzt haben.

Ein besonderes Licht auf das Attentat hat die Vernehmung des Angeklagten Cabrinowitsch, der erklärte, für seinen Anschlag die Überzeugung maßgebend gewesen, daß der Erzherzog-Thronfolger der Vermittlung der Idee der Vereinigung aller Slawen durch die Trennung der von Serben bewohnten Gebiete zu Österreich-Ungarn gehörenden Provinzen entgegenstehe und deshalb vernichtet werden müsse. Die Vereinigung aller Serben zum Ziel des serbisch-nationalen Vereins Narodna Odbrana gewesen, der diese Vereinigung auf dem Wege der Revolution erreichen wollte. Ein gleiches Ziel habe auch der Belgrader Studentenverein Dmladost verfolgt, und zwar auf dem Wege eines Krieges mit Österreich-Ungarn. In Bosnien bestehende revolutionäre Organisationen haben im Falle eines Krieges Serbien einen Aufstand zugunsten Serbiens erregen wollen.

Mit der Erklärung, daß er seine Tat nicht bereue, begann Princip seine Aussage. Er behauptete, Österreich zu hassen, weil er von ihm Böses für die Südslawen erwartete. Deshalb beschloß er, zusammen mit Cabrinowitsch und dem Erzherzog Franz Ferdinand zu verfahren, den er als die größte Gefahr für die Vereinigung der Serben und Südslawen unter einer serbischen Vorherrschaft betrachtete. Serbiens Mission sei, Bosnien und Herzegowina von Österreich loszureißen. Die benutzten Browningpistolen seien von dem serbischen Major Tanosoff gekauft worden. Princip gab auch an, daß er von Ciganowitsch, als Komitatführer für Narodna Odbrana arbeitete, eine Empfehlung an den serbischen Major Popowitsch in Sornica erhielt. Dieser empfahl Princip und seine Genossen als Grenzhauptmann.

Beide behaupten auch die anderen Angeklagten Anhänger der großserbischen Idee zu sein. Grabez bezeichnet die Vereinigung der südslawischen Länder unter einer serbischen Vorherrschaft und die Vorkriegsrevolution als sein Ideal. Nach seiner Ansicht ist Ciganowitsch der Hauptschuldige, der Erzherzog-Thronfolger hätte er, weil er die Leitung aller Serben im Wege stand. Von dem Attentat hat Grabez zuerst mit Princip gesprochen, später auch mit Cabrinowitsch.

# Heer und Flotte.

Prinz Wilhelm zu Wied ist als Major des 1. Generalstab regimenter teils und teils von Front abgegangen.

Mit Rücksicht auf den Mangel an Ärzten in einigen Teilen Deutschlands hatte die Regierung des Reiches dem Kaiserlichen Kriegsministerium eine Eingabe gegeben, in der um Bekräftigung von approbierten und nichtapprobierten Medizinern von Land zu Land für verpflichtet gebeten wurde. Die Regierung hat die Verbandsleitung vom Reichsministerium folgende Antwort: „Nach einer Entscheidung des kaiserlich-preussischen Herrn Kriegsministers ist nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht zulässig, eine allgemeine Bekräftigung dahin zu treffen, daß alle approbierten Ärzte und nichtapprobierten Medizinern, die als Vertreter der zu den Fahnen einberufenen Kräfte unabhänglich sind, von ihrer Berufspflicht befreit werden. Es erscheint unter allen Umständen geboten, zunächst den Bekräftigung für die Armee zu decken; eine Bekräftigung von der Einberufung kann daher nur in Einzelfällen unter Berücksichtigung der Lage, ja, Sie retten ihn vor einer entehrenden Strafe.“

„Ich habe Sie in meinem Erben“ — „Ich glaube Sie denn, daß er seinen Sohn im Erben einlegen würde, wenn dieser mit Ihnen eine entehrende Strafe beibringen kann?“ — „Ich kann es nicht glauben, daß Herbert Sie zu entscheiden, wird Sache des Gerichts sein.“

„Sie wollten wirklich die Angelegenheit dem Gericht bringen?“ — „Das ist meine Pflicht, nachdem Ihr Vater die Unterschrift für gefälscht erklärt hat.“

„Und wenn — wenn ich die Werbung Ihres Sohnes annehme?“ fragte Trude erschrocken.

„Dann gehören die Papiere Ihnen, Sie werden sie verbrennen.“ entgegnete Martini. „Ich will Herbert nicht mit Gewalt meines Sohnes Interesse wahrnehmen. Ich will, so werden Sie reich genug sein, ihn zu entschädigen. Das steht ganz bei Ihnen.“

„Die arme Trude stand in schmerzlicher Verlegenheit da. Sie war keine Kampfkraft und war es nicht gewohnt, sich gegen den Willen ihres Vaters aufzulehnen. Der heutige Morgen hatte ihre Kraft erschöpft; sie lehnte sich nach Ruhe und nach dem Schlaf hin, die sie quälte und peinigte. Herbert hatte sie einen Ausweg, nirgends eine

angung der ärztlichen und ärztlichen Verhältnisse in Frage kommen.

Das Generalkommando des 1. Armeekorps (Dipreußen) hat einen neuen Weg zur Beschaffung landwirtschaftlicher Arbeiter gefunden. Nach einer Anordnung des Kommandos werden nämlich die Landsturmpflichtigen, die zur Einstellung in die Truppe untauglich sind, nicht entlassen, sondern zu landwirtschaftlichen und unter Umständen auch anderen Arbeiten zur Verfügung gestellt. Die Überweisung solcher Landsturmlente erfolgt auf Grund besonderer Anträge, doch muß der Antragsteller sich verpflichten, diesen Hilfsarbeitern außer Kost und Wohnung auch einen angemessenen Tagelohn zu gewähren. Auf letzteren ist von den Landsturmlenten im Hinblick auf die große Not in Dipreußen bisher allgemein verzichtet worden.

# Deutsche Briefmarken für Belgien.

Im Bereich des Kaiserlich Deutschen Generalgouvernements in Belgien ist schon seit längerem eine dem Reichspostamt in Berlin unterstellte Post- und Telegraphenverwaltung eingerichtet worden. Neuerdings gelangen für den dortigen



Verkehr nun auch Postwertzeichen des Deutschen Reiches zur Verwendung, die zu diesem Zweck mit dem Überdruck 'Belgien' und der Wertangabe in belgischer Währung versehen wurden, und zwar sind dies Freimarken zu 3, 5, 10 und 20 Pfg. (gleich 3, 5, 10, 25 Centimes), sowie einfache und Wertpostkarten zu 5 und 10 Pfg. (5 und 10 Centimes).

# Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser hat mit seiner Vertretung bei den Beizehungsfeierlichkeiten des Königs Karol von Rumänien den Fürsten Bedel, den früheren Statthalter von Elsaß-Lothringen, beauftragt.

Reichsminister v. Bethmann Hollweg, der in Brüssel weilte, hat auch Antwerpen einen Besuch abgestattet und ist dann ins Hauptquartier zurückgekehrt.

Die sozialdemokratische Fraktion des sächsischen Landtages ersuchte die Regierung, schleunigst einen außerordentlichen Landtag zur Beschaffung von Mitteln für Kriegshilfe und Regelung der Arbeitslosenunterstützung einzuberufen. Die Regierung beabsichtigt, die Einberufung Anfang nächsten Jahres vorzunehmen, und hält daran fest.

England.

Die Admiralität gibt bekannt, daß der Verkauf erbeuteter Schiffe, ausgenommen kleinere Segelschiffe, nur an englische Käufer oder wirklich englische Gesellschaften stattfinden darf.

Die Regierung hat neue strenge Bestimmungen über die Ausfuhr von Wolle und Wollwaren erlassen. Dadurch wird die Ausfuhr von Wolle und Wollgarn und allem wollenen Tuch, das für Uniformen brauchbar ist, sowie die Ausfuhr von aus Merinowolle hergestellter Waren und einer Menge wollener Kleidungsstücke nach allen ausländischen Bestimmungsorten außer den

englischen Besitzungen verboten. Die Folge wird eine weitestgehende Einschränkung des Handels auf den bedeutenden neutralen Märkten sein.

Italien.

Generalmajor Vittorio Elia ist zum Unterstaatssekretär im Kriegsministerium ernannt worden. Das Befinden di San Giulianos ist dauernd so schlecht, daß man, wenn auch eine Katastrophe nicht unmittelbar nahe ist, doch mit einem Wechsel in der Leitung des Ministeriums des Inneren rechnen muß. Tatsächlich führt schon jetzt Salandra die Geschäfte. Bei allen Kombinationen erscheint eine längere Vertretung Salandras in der Konfultia am wahrscheinlichsten.

Balkanstaaten.

Während der Überführung der Leiche Königs Karols wurde in Bukarest auf den Präsidenten des englischen Balkan-Komitees ein Revolverattentat ausgeführt. Ein junger Türke, namens Baschil Hassan, feuerte vier Revolverschüsse auf die Insassen des Automobils ab. Der eine der Brüder Buxton erhielt zwei Schüsse in die linke Brustseite, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der andere Bruder ist durch einen Schuß in die Kinnlade schwer verletzt. Ein dritter Fahrgast hat eine leichte Kopfverwundung. Der Täter wurde von dem Chauffeur zu Boden geschlagen.

Nach Mitteilungen der persischen Kolonien in der Türkei nimmt die Agitation gegen den Dreiverband in Persien große und gefährliche Dimensionen an. Sie stützt sich hauptsächlich auf das englisch-russische Abkommen von 1907.

# Von Nah und fern.

Der Brüsseler Bürgermeister im deutschen Gefangenenlager. Der frühere Bürgermeister May aus Brüssel, der bekanntlich wegen Widerleglichkeit bei der Begehung der der Stadt Brüssel auferlegten Kriegsschätzung seines Amtes entsetzt und als Gefangener nach Deutschland transportiert wurde, ist in das Gefangenenlager auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf in Thüringen eingeliefert worden. Das einstige Brüsseler Stadthaupt wird dort zwar alle den übrigen Gefangenen bewilligten Freiheiten genießen, sonst aber einer besonders strengen Beaufsichtigung unterliegen.

Französische Rekruten in Darmstadt. Hundert gefangene französische Rekruten, die noch nicht eingekleidet waren, sind in Darmstadt eingetroffen. Sie wurden von den Deutschen gefangenengenommen, als sie sich an ihren Gestellungsort begeben wollten.

Testamentarische Stiftung für ein neues Stadttheater. Der in Koblenz verlebte Stadterordnete Bücher hat in seinem Testament eine für das Koblenzer Kunstwesen bedeutungsvolle Stiftung gemacht: er hat der Stadt Koblenz 400 000 Mk. vermacht zum Bau eines neuen Stadttheaters. Koblenz bedarf eines neuen Bühnenhauses schon seit langem.

Antwerpens Diamanten gerettet. Zu Beginn des Krieges waren zahlreiche österreichische Diamantenhändler unter Zurücklassung ihrer Waren aus Antwerpen geflüchtet. Wie nun aus Antwerpen gemeldet wird, sind die Sicherheitsfächer in der Diamantenbörse und im Diamantentklub völlig intakt und die Millionenwerte unversehrt geblieben.

Englische Schiffverluste. Über die englischen Schiffverluste liegt jetzt eine amtliche Statistik vor. Es sind im Monat September insgesamt 54 englische Handelschiffe mit 31 106 Tonnen Inhalt verloren gegangen. Davon wurden 18 mit 22 581 Tonnen Inhalt durch deutsche Kriegsschiffe in den Grund gebohrt, 9 Dampfer liefen auf Minen auf, die übrigen 27 wurden durch andere Kriegsschiffe, Brand oder Zusammenstoß, zum Sinken gebracht.

Deutsche Getreidedampfer im Bosporus. Fünf mit Getreide beladene Dampfer der deutschen Levantelinie: „Aethra“, „Gios“, „Rethymno“, „Erisos“, „Leros“, die seit Kriegsausbruch aus Besorgnis, von der russischen Flotte gekapert zu werden, in Burgas und Sulina verblieben, sind nunmehr wohlbehalten im Bosporus eingelaufen.

Sie erbeute unter dem Kuß seiner kalten, trockenen Lippen. Das Opfer war gebracht.

Trude, die von Natur ängstlich und zurückhaltend war, gab sich alle Mühe, bei der Unterredung mit Franz Martini gefest, energisch und würdevoll zu erscheinen. Es gelang ihr dies auch leidlich dank des Umstandes, daß Franz kein ganz reines Gewissen dem jungen Mädchen gegenüber hatte und durch ihren raschen Entschluß zu seinen Gunsten überrascht war. Er hatte sich auf einen längeren Kampf gefaßt gemacht, in dem er den Sieg nur mit Hilfe des Vaters Trudes davontragen hoffte. Jetzt kam Trude scheinbar aus freiem Entschluß zu ihm; das überraschte ihn, freute ihn und stimmte ihn weich und milde. Er war ja nicht der trockene Schleicher wie sein Vater, sondern nur von einem grenzenlosen Verächtnis und von einer brutalen Genugthuung befeelt, die die feineren und zarteren Gefühle in ihm ersticht hatten. Trudes Neidum regte ihn, aber auch ihr Erscheinen, ihr sanftes, schmieglames Wesen hatten auf sein Herz und seine Stimme Eindruck gemacht, so daß er in dem Glauben befangen war, er liebe sie in der Tat.

Als Trude in den Salon eintrat, eilte Franz ihr mit ausgestreckten Händen entgegen. „Meine liebe Trude,“ rief er, „mein Vater hat mir schon die freudige Nachricht gebracht.“

Sie machte eine abwehrende Bewegung, die seinen Eifer dämpfte. „Ihr Vater hat allerdings mit mir ge-

Wertbrand in Triest. Durch ein heftiges Feuer wurde auf der Werft von Monalcone in Triest schmerzlicher Schaden angerichtet. Der Brand dauerte fünf Stunden. Die Hitzentwicklung war so stark, daß die Schiffsplatten am Bug der Schiffe gekrümmt und die Schiffskörper im Innern stark beschädigt wurden.

# Kriegsereignisse.

9. Oktober. Ein russischer Angriff in der Gegend von Wirballen wird blutig zurückgewiesen. — Die Österreicher gehen in Galizien gegen die Russen siegreich vor.

10. Oktober. Amerika sammelt seine Kriegsstärke bei den Philippinen. — Zwei französische Torpedoboote im Mittelmeer gesunken. — Englische und belgische Truppen treten auf holländisches Gebiet über. — Deutsche Kavallerie schlägt bei Hazebrouck zwei französische Kavalleriedivisionen. — Angriffe der 1. und 10. russischen Armee werden zurückgewiesen.

11. Oktober. 30 000 Belgier in Antwerpen gefangen, darunter der Festungscommandant, 13 000 Engländer über die holländische Grenze gedrängt und entwaffnet. — Die Russen geben die Belagerung von Brzemyśl auf, österreichische Truppen besetzen sie. Der Verlust der Russen an Toten und Verwundeten wird auf 40 000 Mann geschätzt. — Nach zweitägiger Schlacht werden die Russen von den Österreichern bei Jaroslaw zurückgedrängt. — Jaroslaw und Wozaisk in österreichischem Besitz.

12. Oktober. Deutsche Truppen besetzen Gent. — Deutsche Kavallerie streift vor Dinde.

13. Oktober. Der russische Panzerkreuzer „Ballada“ durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht. — Die Franzosen werden bei Soissons geschlagen, die Deutschen besetzen den Wald von Argonne. — Ein Umfassungsversuch der Russen bei Schirwindt abgewiesen. — Deutsche Torpedoboote erbeuten in der Dniep eine größere Anzahl Handelsdampfer mit Konterbande für England und Rußland.

14. Oktober. Die Deutschen besetzen Villo. — Die Russen werden aus Ugh und Biella gemorien. — Die belgische Regierung verlegt ihren Sitz nach Le Havre in Frankreich. — Ausbruch einer Rebellion in der Kapkolonie gegen England. — Der deutsche Reichskanzler ist in Brüssel eingetroffen. — Die Deutschen nähern sich Dinde.

15. Oktober. Bei Antwerpen sind im ganzen 4000 bis 5000 Gefangene gemacht, 20 000 belgische und 2000 englische Soldaten nach Holland übergetreten. Die Kriegsbeute ist groß. — Angriffe der Franzosen auf Albert werden zurückgeschlagen. — Der russische Vorstoß auf Dipreußen ist als gescheitert anzusehen. — Andere Truppen stehen vor Warschau. — Ein Vorstoß acht russischer Armeekorps aus Linie Swangorod-Warschau über die Weichsel wurde zurückgeschlagen.

# Vermischtes.

Russische Kampfritzen. Ein junger Offizier berichtet aus Dipreußen in die Heimat: „Die Russen haben sich hier toll benommen. Am Sonnabend kamen wir durch ein Dorf. Als wir gerade den Eingang erreichten, erlöste wenige Schritte von uns ein Schuß, und ein russischer höherer Offizier, etwa Major, brach tot zusammen. Er hatte am Tage vorher die Dorfbewohner gezwungen, sich mit in die Schützenlinie zu begeben, um diese unseren Truppen härter erscheinen zu lassen. Dann hatte er Frauen als Deckung für die russischen Soldaten vor die Maschinenengewehre legen lassen. Kurzerhand wurde er erschossen.“ — Gewiß ein genügend bezeichnender Beitrag für die Art, in der unsere würdigen Gegner das Kriegshandwerk treiben!

Der Wunsch des Kaisers. Als kürzlich der Kaiser mit dem Kommandieren General des 1. bayrischen Armeekorps Ritter von Anlander und dessen Generalstabschef Generalmajor von Nagel zusammentraf, sagte er nach Anerkennung der hervorragenden Tapferkeit der Bayern: „Ich wünsche nur den Engländern, daß sie einmal mit den Bayern zusammentommen!“

„Ich habe Sie in meinem Erben“ — „Ich glaube Sie denn, daß er seinen Sohn im Erben einlegen würde, wenn dieser mit Ihnen eine entehrende Strafe beibringen kann?“

„Ich kann es nicht glauben, daß Herbert Sie zu entscheiden, wird Sache des Gerichts sein.“

„Sie wollten wirklich die Angelegenheit dem Gericht bringen?“

„Das ist meine Pflicht, nachdem Ihr Vater die Unterschrift für gefälscht erklärt hat.“

„Und wenn — wenn ich die Werbung Ihres Sohnes annehme?“ fragte Trude erschrocken.

„Dann gehören die Papiere Ihnen, Sie werden sie verbrennen.“ entgegnete Martini. „Ich will Herbert nicht mit Gewalt meines Sohnes Interesse wahrnehmen. Ich will, so werden Sie reich genug sein, ihn zu entschädigen. Das steht ganz bei Ihnen.“

„Die arme Trude stand in schmerzlicher Verlegenheit da. Sie war keine Kampfkraft und war es nicht gewohnt, sich gegen den Willen ihres Vaters aufzulehnen. Der heutige Morgen hatte ihre Kraft erschöpft; sie lehnte sich nach Ruhe und nach dem Schlaf hin, die sie quälte und peinigte. Herbert hatte sie einen Ausweg, nirgends eine

„Ich habe Sie in meinem Erben“ — „Ich glaube Sie denn, daß er seinen Sohn im Erben einlegen würde, wenn dieser mit Ihnen eine entehrende Strafe beibringen kann?“

„Ich kann es nicht glauben, daß Herbert Sie zu entscheiden, wird Sache des Gerichts sein.“

## Bekanntmachung, die Einkommen- und Ergänzungssteuerdeklaration betr.

Aus Anlaß der im Laufe des nächsten Jahres stattfindenden allgemeinen Einschätzung zur Einkommen- und Ergänzungssteuer werden zurzeit Aufforderungen zur Deklaration des steuerpflichtigen Einkommens und bez. Vermögens ausgegeben.

Denjenigen, welchen eine derartige Aufforderung nicht zugesendet werden wird, steht es frei, Deklarationen über ihr Einkommen bez. ihr ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen bis

zum 12. November 1914

bei dem unterzeichneten Gemeindevorstande einzureichen.

Zu diesem Zwecke werden bei letzterem Deklarationsformulare unentgeltlich verabfolgt.

Gleichzeitig werden alle Vertreter von Personen, die unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehen, ingleichen alle Vertreter von juristischen Personen (Stiftungen, Anstalten, eingetragenen Vereinen, eingetragenen Genossenschaften, Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Berggewerkschaften usw.), sowie die Vertreter von sonstigen mit dem Rechte des Vermögenserwerbs ausgestatteten Personenvereinen und Vermögensmassen aufgefordert, für die Vertretenen, soweit dieselben ein steuerpflichtiges Einkommen oder ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen haben bez. in Ansehung der Ergänzungssteuer der Steuerpflicht über Haupt unterliegen, Deklarationen bei dem unterzeichneten Gemeindevorstande auch dann einzureichen, wenn ihnen deshalb besondere Aufforderungen nicht zugehen sollten.

Brettnig, am 20. Oktober 1914.

Der Gemeindevorstand.

P e s o l d.

### Vertilches und Sächsisches.

Brettnig. Am gestrigen Montag früh erreichte das Erscheinen einiger Mitglieder der Großröhrsdorfer Sanitätskolonne mit der fahrbaren Tragbahre hier ein gutes Aussehen. Dieselben hatten den Auftrag, einen Kranken aus Frankenthal in das Großröhrsdorfer Krankenhaus zu bringen.

Bischowsberga. Dreihundert gefangene Offiziere sollen in unserer neuen Kaserne untergebracht werden. Zur Bewachung wird ein 250 Mann starkes Kommando hierher kommen.

— Daß eine ganze Kompagnie mit Orden ausgezeichnet wird, dürfte, trotzdem jeder einzelne Krieger seine Kräfte anspannt, gewiß zu den Seltenheiten gehören. Ein Landwehrmann aus Verdau, der mit der 12. Kompagnie des Ersatz-Landwehr-Infanterie-Regiments 105 den Feldzug gegen Frankreich mitmacht, teilt seiner Gattin in einem Briefe jetzt mit, daß seine Kompagnie für ganz große Leistungen und Tapferkeit das Ritterkreuz 1. Klasse mit Krone und Schwertern erhalten hat. Nach den Mitteilungen des Landwehrmannes hat die 12. Kompagnie diesen hohen Orden dafür verliehen erhalten, weil sie bei einem Sturmangriff auf 2 Bataillone Franzosen diese zurückgeschlagen hatte. Es sei die erste Kompagnie, die diese Ordensauszeichnung erhielt, und sie werde jetzt nur die „Eiserne 12. Kompagnie 105“ genannt. Für die Kompagnie sei es eine große Ehre und für ganz Sachsen könne es ein Stolz sein, so schreibt weiter der brave Landwehrmann. Als die Angehörigen der siegreichen Kompagnie aus dem Gefecht zurückkamen, habe der General jedem einzelnen die Hand gedrückt und die tapferen Soldaten als echte deutsche Sachsenöhne bezeichnet. Der tapferen 12. Kompagnie des 105. Infanterie-Regiments ein Bravo!

### Dresdner Schlachtviehmarkt vom 19. Okt. 1914.

Zum Auftrieb kamen 5478 Schlachtvieh und zwar 1397 Rinder, 706 Schafe, 3117 Schweine und 258 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Markt wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 52—54, Schlachtgewicht 95—97; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 48—50, Schlachtgewicht 91—93; Bullen: Lebendgewicht 49—51; Schlachtgewicht 92—94; mittlere Mast- und gute Saugkälber: Lebendgewicht 48—52, Schlachtgewicht 88 bis 93; Schafe 96—100 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 56—57, Schlachtgewicht 73—74. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

### Frauenverein.

Freitag, den 23. Oktober abends 8 Uhr im Gasthose zum Anker. D. B.

Für die Kameraden im Felde gebe  
**Zwieback**

unentgeltlich ab.

Otto Pehold,  
Bäckermeister.

Wäsche  
weiche ein in  
**Henkel's**  
Bleich-Soda.

**Pudding-Formen**

empfehlen Georg Horn, Mechaniker.

## Rabatt-Sparverein Rödertal

(E. B.)

Freitag den 23. Oktober abends 9 Uhr

## Ordentl. Generalversammlung

im Hotel Haupe in Großröhrsdorf.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht;
2. Kassenbericht;
3. Wahlen;
4. Antrag, betr. 8 Uhr-Abendklub während der Kriegsdauer;
5. Allgemeines.

Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht.

Der Vorstand.

### Aufforderung.

Der unterzeichnete Hilfsausschuß hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, alle diejenigen im Felde stehenden Krieger aus unserm Orte mit einer Liebesgabe zu erfreuen, deren Angehörige dieses sonst nur schwer ermöglichen können.

Angaben über Adressen und über erwünschte Gegenstände wolle man bis zum 24. Oktober dem Unterzeichneten zugehen lassen.

Brettnig, den 17. Okt. 1914.

Der Hilfsausschuß

durch Otto Gebler, Fabrikbesitzer.



### Dank und Nachruf!

Für die viele Teilnahme, die uns beim Verluste unseres lieben, unvergesslichen, den Heldentod erlittenen Sohnes

**Georg,**

des jüngsten von seinen drei noch im Felde stehenden Brüder, allerseits bewiesen worden ist, sagen wir hiermit herzlichsten Dank.

Zunächst danken wir Herrn Pfarrer Kränkel für die trostspendenden Worte und für seine für uns geübten vielen Bemühungen.

Weiter danken wir dem Jünglings- und Jungfrauenverein, den Seiden-Militärvereinen und Allen für die zahlreiche Beteiligung am Kirchgange.

Dank aber auch Herrn Kantor Schneider nebst Chorschülern für die erhebenden Trauergefänge im Gotteshause.

Dies alles hat unseren sehr wunden Herzen wohlgetan!

Brettnig, 19. Okt. 1914.

Die tieftrauernden Eltern

**Gustav Nitzsche und Frau**  
nebst Geschwistern.

Möge sein junges Blut dem Vaterlande ewigen Sieg und Frieden bringen!



### Innigsten Dank

für die zahlreichen, herzlichen Kundgebungen der Teilnahme bei dem Heldentode meines innigstgeliebten Gatten, unseres treusorgenden Vaters, Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders und Schwagers

**Eduard Alwin Beyer,**

Jäger der Ersatz-Radfahrer-Kompagnie Nr. 13.

Brettnig, am 20. Oktober 1914.

Schmerzerfüllt

**Minna verw. Beyer**

geb. Philipp

zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Er zog hinaus in Feindesland, für deutsches Recht zu streiten,  
Er mußte dort fürs Vaterland den Heldentod erleiden.  
So ruh denn sanft im Heldengrab, befreit von allen Schmerzen,  
Die Liebe, die dich hier umgab, lebt fort in unserm Herzen!



### Nachruf!

Im Kampfe für sein teures Vaterland fiel am 26. Sept. bei St. Souplet der Musiker

**Herr Alwin Beyer,**

Radfahrer bei der Ersatz-Abt. Jägerbataillon 13.

Wir verlieren in ihm ein treues und tüchtiges Mitglied.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten!

Brettnig, am 19. Oktober 1914.

Das Musikchor zu Brettnig.

Neu eingetroffen!

Neu eingetroffen!

# Osramlampen

in allen Kerzenstärken.

Georg Horn, Mechaniker.

**Visiten-Karten**

die hiesige Buchdruckerei.

empfehlen



**Mütter!**

So — geben eure Lieblinge mit

**Kaiser's Kindermehl**

das Beste!

1/2 Kilo Dose Mk. 1.25

1/4 „ „ — 75

Zu haben bei:

Theodor Horn in Brettnig,

G. A. Boden in Brettnig.

Messer und Gabeln,  
Taschenmesser,  
Butter- u. Käsemesser,  
Aufschnittgabeln,  
Rüchhengabeln,  
Tortenmesser,  
Geflügelstecher,  
Speiße- und Kaffeelöffel in Alpaka,  
Silber und anderen Metallen

empfehlen in reichster Auswahl vom einfachsten bis zum besten **Georg Horn, Mechaniker.**

J. H.  
Senfels  
Zwillings  
werk  
Solingen

### Flechten

plassende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzeme, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und kürzl. empfohlene

**Rino-Salbe**

Frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma

Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.

Zu haben in allen Apotheken.

**Nähmaschinen-  
Schalldämpfer**

empfehlen **Georg Horn, Mechaniker.**

**Lederpantoffeln**

für Herren, Damen und Kinder, Hand- und

Fabrikarbeit, ferner für Damen leichte Sam-

merpantoffeln, alles in sehr großer Auswahl.

empfehlen **Max Büttich.**

**Anmeldungen**  
zum Deutschen Rad-  
fahrerbund nimmt jederzeit  
entgegen  
**Georg Horn, Mechaniker.**  
Ortsvertreter.

**Elektrische  
Beleuchtungskörper**

vom einfachsten bis zum besten empfehlen

**Georg Horn, Mechaniker.**

**Rechnungen**  
empfehlen die hiesige Buchdruckerei.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Sechs Kaisersöhne.

Sechs Kaisersöhne ritten hinaus;  
Mit Gott, ihr mutigen Jungen!  
Nun zeigt dem Feind im blutigen Strauß,  
Wie der Degen wird geschwungen.  
Seigt wacker euch in Hieb und Stich  
Und denkt an Anno Siebenzig!  
(Singsweise: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd!)

Sechs Kaisersöhne in der Front,  
Sich frühen Ruhm zu pflücken.  
Wie wird die Häupter jung und blond  
Der frische Lorbeer schmücken.  
Schreibt eure Schrift recht leserlich,  
Und denkt an Anno Siebenzig!

Sechs Kaisersöhne, und alle vorn,  
Vorn an des Heeres Spitze;  
Und hinter ihnen in heiligem Zorn  
Die Krieger in Kampfeshitze.  
Ihr Sollernsprossen, kämpft ritterlich  
Und denkt an Anno Siebenzig!

Richard Joosmann-Berlin.

Das Auge des Herrn.

Roman von Hans N. Osman.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)  
Annemarie teilte sich getrenlich mit dem braven Hannemann die Krankenpflege, und am dritten Tage hatten die beiden bewußtsein wiedererlangte.

habe Dich im Fieber immer gesehen, es ist gut, daß Du da bist" — „Nicht reden," unterbrach ihn das Mädchen, dem bei seiner Anrede das Blut in die Wangen geschossen war. „ganz brav und artig sein! Ich rufe gleich Hannemann."



Gefangene Engländer im Döberitzer Lager bei der Arbeit. Täglich treffen große Massen gefangener Soldaten ein, die in ganz Deutschland verteilt werden. Die Gefangenen werden auch zur Arbeit herangezogen, die sie unter der Aufsicht der Bewachungsmannschaften verrichten müssen.

Und ehe er noch ein Wort erwidern konnte, war sie aus der Tür geschlüpft. Draußen preßte sie beide Hände an ihr klopfendes Herz, ein trockenes, würgendes Schluchzen stieg ihr im Hals auf. Der, der da drin lag, der gehörte zu ihr, das hatte sie gefühlt, als sie ihm damals in der Bibliothek die Hand reichte, das war ihr mit jeder Minute mehr zum Bewußtsein gekommen, in der sie hier an seinem Bette mit dem Tode um sein Leben gerungen hatte — und doch gehörte ihre Zukunft, einem andern, einem, der ihr völlig gleichgültig war. Ihr stieg nun das Bild jenes Aprilmorgens auf, an dem sie, einer unseligen Verwirrung folgend, Koczje-

rowski ihr Antwort gegeben hatte. Es war ihr noch nie so klar geworden, wie heute, daß damals nur ein ihr fremdes Etwas aus ihr gesprochen, das mit ihrem inneren Wesen nichts gemein hatte. Aber nun war es zu spät. Gerade heute sollte Koczjerowski aus Berlin zurückkehren, und dann sollte in den nächsten Tagen ihre Verlobung veröffentlicht werden.

richten überbringen. Zunächst läßt sich Dir Ernst Neuhof zu Füßen legen und läßt, wenn auch als sehr entfernter Verwandter, seine gnädige Rufine bitten, einer ihrer Brautführer sein zu dürfen. Sodann, und das wird Dich und Deinen Großvater besonders erfreuen, hat er mir versprochen, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß ich mit dem Tage unserer Hochzeit Euren Namen neben dem meinen führen darf. Zwar seid Ihr ja nicht im strengen Sinne des Wortes die letzten Malchwikens, aber der neue Vetter wird ja keinen Einspruch dagegen erheben, zumal er ebenso für eine Stärkung Deiner Familie zu schwärmen scheint, wie Du, und schließlich steht der Name Malchwik doch fester auf sechs Augen als auf seinen zweien. Endlich aber, und das soll meine Morgengabe sein, möchte ich Dir vorschlagen, gemeinsam mit mir Neuhof zurückzuerwerben. Ich habe ein, wenn auch kleines Vermögen, von einem Vetter meiner Mutter geerbt, das ich gut auf Neuhof anzahlen könnte, wenn Du noch etwas von dem Deinen dazu gäbest. Es sind 25000 Mark — ich bin hauptsächlich zu dem Zwecke, die Angelegenheit zu regeln, nach Berlin gefahren. Ich wollte Dir nichts davon sagen, ehe ich nicht das Geld in Händen hatte."



Verkaufsstellen für Nahrungsmittel in den Straßen einer ostpreussischen Grenzstadt.

Nur mit Mühe konnte sie dem treuen Hannemann die gute Botschaft mitteilen, das Schluchzen drohte ihre Stimme zu ersticken. Dann eilte sie auf ihr Zimmer, bergab ihren Kopf in die Rippen ihres Bettes und brach in bittere Tränen aus.

Am Abend traf Koczjerowski ein. Er war nicht wenig verwundert, als er hörte, was in seiner Abwesenheit in Malchewtin vor sich gegangen war, und verfehlte nicht, Annemarie darauf aufmerksam zu machen, daß ihre Pflege zu häßlichen Mißdeutungen Veranlassung geben könnte.

„Es wird gerade genug geklatscht,“ meinte er mißmutig. „Wir beide werden natürlich auch von allen Unberufenen miteinander in Zusammenhang gebracht — nun, die guten Leute werden ja in der nächsten Zeit ihre Genugtuung erfahren. Aber es wäre mir lieb gewesen, Du hättest das mit Herrn von Malchewtin vermeiden können.“

Annemaries Augen richteten sich groß auf ihren Verlobten, es lag etwas von der verächtlichen Frage „was weißt Du um mein Inneres?“ in ihrem Blick, das ihn einen Moment die Augen niederschlagen ließ. Aber wie bei allen selbststüchtigen Naturen erregte das gerade seinen Aerger, und so sagte er in höflichem, aber spitzem Tone: „Ich weiß natürlich, daß Du Dir keinerlei Gedanken darüber gemacht hast, sondern nur Deinem edlen Herzen gefolgt bist, aber ich möchte Dich doch für die Zukunft bitten, etwas vorlichtiger zu sein. Wir müssen auf die Stellung bedacht sein, die wir in Zukunft hier im Kreise einzunehmen gedenken, und da würde es doch peinlich sein, wenn wir gleich mit einer häßlichen Klatschgeschichte anfangen müßten. Bei ruhiger Ueberlegung wirst Du mir darin vollkommen beipflichten, mein Kind.“

„Du hast recht,“ sagte sie bitter, „immer nur den äußeren Schein wahren und die Stellung bedenken, die wir väter hier einnehmen werden.“

„Meine schöne Braut ist heute sehr ungnädig,“ Koczjerowski fakte wie tändelnd nach ihrer schönen zarten Hand und drückte einen zeremoniellen Kuß darauf, „und ich wollte gerade gute Nach-

Daß dieser „verstorbene Vetter“ sich in Wirklichkeit aus der freiländischen Jagdgesellschaft zusammensetzte, hielt Herr von Koczjerowski für besser, zu verschweigen. Er wußte, wie Annemarie über Spieler dachte, und obgleich er sonst immer mehr den Herrn ihr gegenüber herauskehrte, fürchtete er doch, daß sie schließlich in diesem Punkte keinen Spieß verstehen könnte.

Seine Braut kam ihm heute überhaupt zurückhaltender als sonst vor, und in ihm regte sich ein leiser Verdacht, ob sie wohl etwas von seinem Verhältnis zu Janina Woitek erfahren haben könnte.

Das Mädchen hatte ihm, am Tage ehe er nach Berlin fuhr, noch einmal eine heftige Szene gemacht, und er fürchtete, sie würde es zum Eklat bringen, wenn seine Verlobung mit Annemarie veröffentlicht werden würde, ehe ihr Vater außer Schutz



Eisenbahnwagen als Wohnung in einer ostpreussischen Grenzstadt. In den ostpreussischen Grenzstädten haben die Russen furchtbar gewüthet. Manche Ortschaften sind vollständig zerstört und niedergebrannt worden. Das eine Bild zeigt, wie auf den Straßen offene Verkaufsstellen errichtet wurden, da mit den Häusern auch die Geschäfte vollständig zerstört wurden. Das andere Bild zeigt die von der Eisenbahnbehörde zur Verfügung gestellten Wagen, die von den Bewohnern als vorläufige Wohnungen benutzt und eingerichtet wurden. Die armen Vertriebenen, denen es nicht nur an Wohnungen, sondern auch an Bekleidungsstücken usw. mangelt, können hier wenigstens die erste Zeit sorglos wohnen und schlafen.

wäre. Daß er die Tochter eines Betrügers nicht heiraten könnte, würde er ihr dann schon mit schwerwiegenden Gründen klar zu machen verstehen.

„Mit Neuhof kommt Ihr zu spät,“ nahm der alte Baron das Wort. „Der jetzige Stevenhäger hat es Euch vor der Nase weggeschmuggelt. Sie haben's ihm ja selbst geraten, Koczjerowski, neulich abend, als Ihr in Stevenhagen zusammen wart. Er ist gleich am nächsten Tage hinübergefahren und hat zugeschlagen. Wertwürdig,“ fügte er sinnend hinzu, „ich mußte seinerzeit Neuhof wegen seines Vaters verkaufen, und nun kauft's der Sohn für sich wieder zurück. Es ist doch, als ob die jüngere Linie die stärkere bliebe.“

„Das ist ja der reine Bauernleger, Dein neuer Vetter mit seinen Millionen,“ sagte Koczjerowski zu Annemarie. „Denke doch, Neufirch erzählte mir, daß er auch mit ihm wegen Schlarentin in Verbindung steht! Sie kennen sich übrigens von früher. Diese anderen Malchwizens scheinen die Verbindung mit den Neufirchs immer aufrecht erhalten zu haben. Neufirch sagte, daß der Mann ganz verbohrt Ansichten über innere Kolonisation haben soll. Verzeih', Annemarie, Du schwärmst ja auch dafür, aber es ist doch eine Utopie. Er will jedem seiner Arbeiter ein Anwesen einrichten, die Arbeiter sollen dann wieder, gerade so wie früher die Gutsbauern zur Herrschaft, in ein enges Lehnverhältnis treten, und dabei doch „auf der eigenen Scholle wurzeln“, wie man heutzutage so boetisch sagt. Na, er scheint ja Geld genug zu solchen menschenfreundlichen Verjuchen zu haben!“

„Ich finde das eine sehr schöne Idee,“ antwortete Annemarie, „und ich wünschte, wir könnten das in Malchentin auch tun.“

„Gottseidank werden wir nie in die Verjuchung kommen,“

schnitt Koczjerowski ihr ziemlich kurz das Wort ab, „vorerst werden wir immer noch alle Hände voll zu tun haben, das Gut auf die wirkliche Höhe zu bringen, und bis dahin wirst Du wohl eingesehen haben, daß es sich mit polnischen Arbeitern besser und gewinnbringender arbeiten läßt. Der alte Schlenkerian“

„Sie sind ja recht liebenswürdig aus Berlin zurückgekehrt, mein Herr von Koczjerowski,“ der alte Baron hatte sich in



Unsere mitleidigen Soldaten.  
Deutsche Soldaten verteilen in einer belgischen Ortschaft Brot und Mittagessen an arme Frauen und Kinder, die darum an den Zäunen betteln.

letzten Zeit,“ lenkte Koczjerowski ein, „nun, das wird ja bald besser werden. Ich hoffe, Sie sind damit einverstanden, wenn Annemarie und ich den Termin der Veröffentlichung unserer Verlobung auf heute über vierzehn Tage festlegen. Ich habe mit Ihrer Genehmigung einen geeigneten Menschen gefunden, der meine Stelle während des nächsten halben Jahres einnehmen kann, und dann, hoffe ich, wird die schreckliche Prüfungszeit vorüber sein.“

Annemarie hatte während seiner letzten Worte die Augen geschlossen — die Prüfungszeit würde dann erst für sie beginnen! Am liebsten hätte sie ihm zugerufen: „Gib mich frei! Ich passe nicht zu Dir!“ Aber es war ihr, als würde er dann sofort wissen, daß sie den andern liebte, der da drüben noch immer mit dem Tode rang. Und wußte sie denn überhaupt, ob Malte Malchwiz ihre Liebe erwiderte? Das war alles so plötzlich über sie gekommen, und doch war es etwas ganz anderes, als damals auf der Heide. Etwas Reineres, Besseres, das Bestand haben würde. Sie durfte nicht daran denken — sie mußte dieses Gefühl aus ihrem Herzen reißen, ehe es noch fester Wurzel gefaßt hatte, und sollte sie daran verbluten.

So schwieg sie zustimmend, als ihr Großvater seine Einwilligung zu Koczjerowskis Vorschlägen gab.

„Ihr seid ein etwas komisches Brautpaar,“ meinte der alte Herr, als sich Annemaries Bräutigam verabschiedet hatte. „Zu meiner Zeit war's doch ein wenig anders. Aber es mag ja an den besonderen Verhältnissen liegen, und der Koczjerowski weiß zum wenigsten, was er will, und er wird Dir stets ein sicheres Heim bieten, wenn ich einmal nicht mehr bin.“

14.

Zum ersten Male seit seiner Krankheit saß Malte Malchwiz in einem bequemen Stuhle im Malchentiner Wohnzimmer. Die drei Malchwizens waren seit gestern ganz auf einander angewiesen. Koczjerowski hatte am ersten Oktober Malchentin verlassen — in acht Tagen sollte die Verlobung von Berlin aus veröffentlicht werden.

Je näher der Termin rückte, desto elender fühlte sich Annemarie. Sie hatte, trotzdem Malte Malchwiz mehrfach nach ihr gefragt, das Krankenzimmer gemieden, aber seit er aufgestanden, ließ sich das Beisammensein nicht vermeiden. (Fortf. folgt.)

43\*



Eine einsame Nacht an der Maas.

seinem Stuhle aufgerichtet und warf ihm einen finsternen Blick zu, „vorläufig sind Sie hier noch nicht der Herr, und so lange ich hier noch etwas zu sagen habe, kommt kein fremder Arbeiter nach Malchentin. Wir haben viel wieder gut zu machen, und der Junge, der Malte, scheint mir wirklich auf dem richtigen Wege zu sein.“



Wohltaten für unsere Verwundeten: Im Motivhaus-Lazarett zu Charlottenburg wurden die Verwundeten jüngst durch Konzertvorträge erfreut, die von hervorragenden Künstlern bestritten wurden.



Offiziere und Mannschaften eines unserer Infanterie-Regimenter bei einer Ruhepause nach siegreichem Kampfe. Während dieser Zeit rücken die Feldküchenwagen vor und stärken die ermatteten Soldaten.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Ederlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

Der V  
sticht, des  
bei freier Z

Nr.

Di

Groß  
vermittags  
Merkanal  
Höhe un  
lich Dirm  
Wand in  
Luppen  
Die K  
waren seh  
der ganze  
Hefige  
die Höhe  
Schwerfke  
geworfen.  
Es ist  
liche Wd  
bestätigt  
in Beschie  
beachtet  
Auf de  
Leile un  
in Nicht  
langene u  
Hände.  
wurde ge  
der letzte  
Höhe befi

5000 B  
u m ji  
den Dag  
Kampferge  
und 2000  
Hem ein  
Höhe, 6  
Kampferge  
den Dite

200  
Groß  
den Dite  
Höhe un  
Kampferge  
und 2000  
Hem ein  
Höhe, 6  
Kampferge  
den Dite

Ein e  
Kampferge  
und 2000  
Hem ein  
Höhe, 6  
Kampferge  
den Dite

Ein e  
Kampferge  
und 2000  
Hem ein  
Höhe, 6  
Kampferge  
den Dite